

Wie im Himmel, so auf Erden – wie auf Erden, so im Himmel?

Ein Rundgang durch religiöse Praktiken in 7 Stationen

Didaktischer Leitfaden für Lehrer*innen

Einleitung

In dieser Ausstellung geht es nicht um Religionsgeschichte, sondern darum, wie Menschen mit Religion im Alltag umgegangen sind bzw. wie wir aktuell damit umgehen. Dafür wurden unterschiedliche Objekte und Kunstwerke ausgewählt, die diesen Umgang verdeutlichen. Weil uns Religion in vielfacher Weise berührt – ohne dass es uns vielleicht immer bewusst ist – wurden die verschiedenen Ausstellungsstücke in **sieben Stationen** angeordnet.

Jede Station thematisiert einen anderen Aspekt. Die Stationen müssen nicht hintereinander besucht werden, die Reihenfolge ist also unwichtig. Es gibt auch keine chronologische Ordnung, nach der man sich richten sollte.

Die ausgestellten Objekte und Kunstwerke stammen vor allem aus den Sammlungen des **museumkrams**, aber auch von verschiedenen Leihgebern. Die ältesten Objekte stammen aus der Renaissancezeit bzw. dem Spätmittelalter (15./16. Jh.). Zahlreiche Ausstellungsstücke sind barock (17./18. Jh.), andere kommen aus dem 19. Jh. Die ausgestellten Kunstwerke wiederum entstammen der Jetztzeit bzw. dem 20. Jh. (Anm. Hermann Nitsch).

Diskussionsanregungen und mögliche Aufgabenstellungen

Anregung: Kurze, individuelle Überlegung (als Einstieg in den Ausstellungsbesuch) – Wie und auf welche Weise/in welchen Situationen und Zusammenhängen betrifft mich Religion in meinem Alltag? – Anschließend: Gemeinsamer Austausch und kurze Diskussion im Plenum

Verschiedene Anregungen für den Ausstellungsbesuch im Klassenverband

Die sieben Stationen laden zu einer offenen Auseinandersetzung ein, bei der die persönliche Interpretation im Vordergrund steht. **Grundsätzlich ist die Ausstellung – je nach Auswahl der Aufgaben – sowohl für die Sek I, als auch für die Sek II geeignet.** Für VS-Klassen wird eine Führung empfohlen.

Ausgangspunkt: Die Sieben Stationen der Ausstellung

Station 1: ›Sin/eastik‹: Das Religiöse bewegen

Bewegte Bilder haben eine besondere Kraft – ob im Kino, in der Kreuzwegandacht oder in alten Buchrollen wie der Thora. Von Jesuitentheater bis Bibelfilm: Religion und Medien waren immer verbunden. Seit es Kameras gibt, zeigen Filme, was Menschen bewegt.

Station 2: Schicksals/Schläge: Dem Zufall Bedeutung verleihen

Das Schicksal trifft einen hart – als Blitz, Pfeil oder Krankheit. Religion schützt, kann aber auch selbst zur Strafe werden. Menschen deuteten (und deuten?) Katastrophen oft als göttliche Strafen, Wunder als göttliche Zeichen. Im Christentum etwa geben Heilige und der Glaube Schicksalsschlägen Sinn.

Station 3: Magie Magie: Das Unverfügbare verfügbar machen

Gebete bieten Schutz, doch Magie soll zusätzlich dabei helfen, das Schicksal zu lenken. Heiligenbilder, Amulette und Rituale sollten Unheil abwehren. Die Grenzen zwischen Religion und Magie sind fließend – von Zauberbüchern bis zu Horoskopern und allerlei Glücksbringern.

Station 4: Normen: Die Welt ordnen

Normen prägen unser Leben – ob Maße, oder Gesellschafts- und Familienstrukturen. Früher wachte Gott über diese Ordnung, die etwa in Prozessionen sichtbar wird. Heute setzen Social Media und Influencer neue Trends (=Ordnungen?), die von vielen nachgeahmt werden.

Station 5: Corpus: Schönheit formen

Religion formt unterschiedliche Körperbilder. Die heiligen Georg und Sebastian wirken androgyn, fast feminin und scheinen queere Schönheit zu symbolisieren. Karin Frank hinterfragt fixe Schönheitsideale mit „Meine Haare sind Schön“.

Station 6: Fruchtbarkeit: Das Leben versichern

Früher war das Leben noch unsicherer als heute – Krankheiten, Kriege und Naturkatastrophen bedrohten ganze Regionen. Bitt- und Dankrituale sollten göttlichen Schutz sichern. Den Dank, aber auch die Hoffnung auf eine gute Ernte drückt sich in der „Weinbergeiß“ aus.

Station 7: Ensemble/matik: Das Heilige sammeln

Religion verehrt das Einzigartige, doch Reliquien und Heiligenbilder wirken auch in Kopie. Seriengebete wie der Rosenkranz prägen. Sammeln, einst fürstliches Privileg, wurde mit Museen demokratisiert – heute verehren wir Dinge fast religiös.

VORSCHLAG 1: Ein Rundgang durch alle 7 Stationen

Die Schüler*innen führen selbst und lernen die Ausstellung aus ihrer Perspektive, die sie ihren Mitschüler*innen vermitteln, kennen.

Dauer: Etwa eine Schulstunde (ohne Hin- und Rückweg), gesamt sind also etwa zwei Schulstunden notwendig.

Diskussionsanregungen und mögliche Aufgabenstellungen

Aufgabe - Einstieg in die sieben Stationen (Gruppenarbeit): Die Schüler*innen werden in insgesamt 7 Kleingruppen aufgeteilt. Jede Gruppe sucht sich eine Station aus bzw. bekommt eine Station zugeteilt. **Arbeitsauftrag:**

1. Lest euch die Informationen zur jeweiligen Station durch.
2. Begriffe/Wörter, die ihr nicht versteht, könnt ihr mit dem Smartphone recherchieren.
3. Diskutiert innerhalb der Gruppe über diese Station: Welche Aussage steht dahinter? Wie versteht ihr die Station und deren Inhalt? Was hat dieser Inhalt mit euch selbst zu tun?
4. Seht euch die Objekte zu dieser Station an: Findet ihr die Objektauswahl passend (begründet eure Aussage)? Welche Objekte würdet ihr noch dazunehmen, welche weglassen? Welches Ausstellungsstück spricht euch am meisten an (Begründung)?
5. Fotografische Dokumentation der Station – aussagekräftige Fotos anfertigen!

Aufgabe – Vermittlung der 7 Stationen: Nachdem ihr euch in Kleingruppen Gedanken zu je einer der 7 Stationen gemacht habt, versucht ihr nun, eure Überlegungen an die anderen Gruppen weiterzugeben.

Vorschlag 1: Die Gruppen tauschen untereinander und stellen sich die Stationen gegenseitig vor. (Anm.: Die Lehrkraft müsste diese Vorgehensweise vor Ort organisieren und nach immer 3-5 Minuten die Gruppen so wechseln lassen, dass alle, alle Stationen sehen und vermittelt bekommen.)

Vorschlag 2: Alle gehen gemeinsam durch die Ausstellung. Die jeweiligen Kleingruppen vermitteln immer ihre Station, sobald sie an die Reihe kommen (Anm. diese Vorgangsweise funktioniert eher bei kleineren Klassenverbänden.)

Diskussionsanregung: Nach dem Rundgang durch die sieben Stationen wäre eine kurze Reflexionsrunde im Plenum sinnvoll. Impulsfragen könnten sein:

- was hat mir besonders gut gefallen, was nicht?
- Was ist mir aufgefallen?
- welche neuen Erkenntnisse haben sich ergeben, was war überraschend ... ?

VORSCHLAG 2: Rundgang durch die Ausstellung mit individueller Schwerpunktsetzung.

Die Schüler*innen gehen selbstständig durch die Ausstellung und suchen sich ein Thema, eine Station, oder ein Objekt, das sie besonders anspricht.

Dauer: Etwa eine Schulstunde (je nach Entfernung könnten Hin- und Rückweg in der Stunde enthalten sein, empfohlen werden zwei Schulstunden). Die Nachbereitung kann auch in der Schule erfolgen.

Aufgabe – Individueller Rundgang (könnte auch als Partner*innenarbeit umgesetzt werden): Die Schüler*innen werden dazu aufgefordert, selbstständig durch die Ausstellung zu gehen. Wie sie diesen Rundgang anlegen, bleibt ihnen überlassen.

Vorschlag für den Arbeitsauftrag bei diesem individuellen Rundgang:

- Halte fest welche Station dich besonders anspricht und begründe deine Auswahl.
- Such dir ein Objekt aus, das dir besonders auffällt. Beschreibe und dokumentiere (Foto/Video) es.

Vorschläge zur Nachbereitung in der Schule:

1. Die Schüler*innen schreiben einen kurzen Bericht/kurze Dokumentation (Wort und Bild) über ihren Ausstellungsbesuch, indem sie auf die Aufgabenstellung oben (Lieblingsstation bzw. Lieblingsobjekt) eingehen.
2. Die Schüler*innen fertigen eine Videodokumentation an (kurzes Reel/Story auf Insta usw.)

VORSCHLAG 3: Anregungen zu den einzelnen Stationen

Folgende Anregungen sind als **Diskussions- bzw. Beschäftigungseinstieg/-anlass** für die Schüler*innen gedacht, um sich mit den Inhalten der einzelnen Stationen intensiver auseinandersetzen zu können.

Diskussions- bzw. Beschäftigungseinstieg/-anlass
Station 1: /Sin/Eastik – das Heilige bewegen
Religion und „Show“! (Mögliche Ansätze: Bereits in der Geschichte wollte man Menschen für und durch Religion begeistern: Barocke Kirchen als „Showbühnen“ des Glaubens, Religion als multisensorisches Erlebnis: Musik, Kulisse, Ritual, Geruch, Festgewand ..., das Jesuitentheater als Mittel der Gegenreformation – auch in Krems, Barocke Schauffassaden ...)
Station 2: Schicksal
Was hilft mir dabei mit Schicksalsschlägen umzugehen? Welche Rolle spielen Religionen in diesem Zusammenhang? Reaktion auf Schicksalsschläge? (Sieh dir dazu die ausgestellten Objekte an – welche Rolle spielen Blitze und Pfeile?) Beschreibe die künstlerische Installation von Florian Nährer: Welche Aussage steckt dahinter?
Station 3: Magie
Konflikt Religion und Wissenschaft – was können wir uns erklären/was nicht? (Mögliche Assoziationen: Wissenschaftsskepsis, Glaube contra Wissen ...) Nutze ich Glücksbringer „glaube“ ich daran? (Welche Glücksbringer habe ich in welchen Situationen bei mir?...)
Station 4: Normen
Wie prägt Religion nach wie vor unseren Alltag? (Zeit- und Jahreseinteilung, Feste, Rituale, Gewohnheiten, Fastenzeit/Ramadan ...) Auf welche Weise wurden und werden Menschen durch Religion beeinflusst? (positiv: Gemeinschaftsgefühl, Hoffnung... / negativ: Glaubenskriege und -konflikte) Inwiefern dient und dient Religion auch dazu Menschen zu disziplinieren und Macht auszuüben? (Mögliche Assoziationen: Gesellschaftsordnung/Familienbilder durch Religion bestimmt und verstärkt, Habsburger in Verbindung mit der katholischen Kirche, religiöse Regeln zur Disziplinierung und Unterdrückung, z.B.: Frauenrechte ...) Sieh dir die Dokumentation einer Kunstaktion von Hermann Nitsch an (Recherchiere zusätzlich - bei Bedarf - zum Künstler Hermann Nitsch mit deinem Smartphone), (Inwiefern entsprachen seine Kunstaktionen einer strengen Ordnung? Welche künstlerischen Medien hat er verwendet? Warum verstören seine Aktionen noch immer? Was hältst du davon? Inwiefern hat seine Kunst mit Religion zu tun?)
Station 5: Schönheit/Körper
Wie werden wir durch aktuelle Diskussionen über Schönheit beeinflusst? (Aktuell existierende Schönheitsideale und deren Bedeutung, Schönheit in den Medien, in der Werbung, Genderdiskussion ...) Beschreibe und vergleiche die ausgestellten Skulpturen, was fällt dir auf? (Mögliche Assoziationen: Kritik an gängigen Schönheitsidealen – Karin Frank, „unklare“ Geschlechterzuordnung)

Station 6: Fruchtbarkeit
<p>„Kindersegen“ und die Verletzlichkeit des Lebens (<i>Mögliche Assoziationen: memento mori und carpe diem im Kontext der Barockzeit, Seuchen und Krankheiten, Bedrohung des Lebens – Hoffnung auf ein Leben danach, Versorgungssicherheit und Bräuche, die damit in Zusammenhang stehen z.B.: Erntedankfest ...</i>)</p> <p>Beschreibe und analysiere die Skulptur von Karin Frank „Schwanger mit Burli“ (<i>Mögliche Assoziationen: Verletzlichkeit des Lebens – Anlass: Atomkatastrophe von Tschernobyl, dazu das Lied der EAV – könnte auch über Youtube angehört werden</i>)</p>
Station 7: Sammeln
<p>Was sammelst du und warum? (<i>Mögliche Assoziationen: Sinn des Sammelns insgesamt, Lust am Sammeln, welche Sammlungen gab und gibt es? ...</i>)</p> <p>Beschreibe das Werk der zeitgenössischen Künstlerin Assunta Abdel Azim Mohamed: Bildaufbau/Komposition, Farben, dargestellte Personen (<i>Mögliche Assoziationen: erinnert an Flügelaltäre des Mittelalters, Tag der Toten in Mexiko</i>)</p>

VORSCHLAG 4: Anregungen zur Arbeit in und mit der Ausstellung für bestimmte Fächer:

Religionsunterricht: Grundsätzlichen Zugänge zu Religion und die persönliche Auseinandersetzung mithilfe von Objekten.

- Religion(en) in Gesellschaft und Kultur
- Religiöse Praktiken kennenlernen
- Religiöse und ethische Vorstellungen – persönliche Zugänge
- Religiöse Motive aus Geschichte und Gegenwart in Medien, Kunst und Kultur entdecken und deuten

Ethik: Ethische Grundsätze und die individuelle Perspektive

- Die Lebenswirklichkeit der Einzelnen – personale Perspektive: Persönliches Einlassen auf die Themen und Inhalte der einzelnen Stationen.
- Grundbegriffe und Perspektiven der Ethik: Wie werden ethische Grundsätze in der Ausstellung behandelt?
- Religion und Weltanschauung

Psychologie und Philosophie: Wie werden Grundfragen der Ethik in der Ausstellung behandelt?

Geschichte und politische Bildung: Inwiefern hängen die gezeigten Stationen und Ausstellungsobjekte mit historischen Ereignissen und Entwicklungen zusammen?

- Quellen nutzen und analysieren: Die ausgestellten Objekte als historische Quellen verstehen
- Zusammenspiel zwischen Kirche, Staat, Herrscherhaus
- Religion und gesellschaftliche Ordnungssysteme/Normierungen
- Aspekte der Barockzeit und des Absolutismus

Kunst und Gestaltung: Beschreibung und Analyse der künstlerischen Zugänge, die in der Ausstellung in den einzelnen Stationen vorkommen.

- Wahrnehmen und reflektieren: Kunst als Ausdrucksform menschlicher Bedürfnisse.
- Bildsprachen und kommunizieren: künstlerische und kulturhistorische Objekte als Kommunikationsmittel
- zeitgenössische Kunst als Medium, um neue Zusammenhänge zu entdecken und ungewöhnliche Perspektiven zu eröffnen.

ANHANG – Texte zu den einzelnen Stationen

1. ›Sin/eastik‹: Das Religiöse bewegen

Eine spezifische Art der Vermittlung des Göttlichen ist die Übersetzung in Bewegung. So kommt es zum titelgebenden Wortspiel: das englische ›sin‹, die Vorsilbe als Sünde, sich fortsetzend in die ›Cineastik‹, der leidenschaftlichen Liebe zum Kino oder allgemeiner: zum bewegten Bild. Bewegte Medien entfalten eine besondere Sogwirkung – eben, weil sie bewegend sind. Dabei ist es unerheblich, ob sich der technische Apparat, oder aber – wie zum Beispiel bei der Kreuzwegandacht – der Mensch selbst bewegt.

Zu den ältesten beweglichen Medien zählen Buchrollen: Auf zwei Spulen aufgespannt, kann der Inhalt auf einem einzigen Trägermedium an den Betrachtenden vorbeiziehen. Die berühmtesten Beispiele stammen aus der jüdischen Religionsgeschichte: Thora-Rollen oder die sogenannten Est(h)er-Rollen, die das „Buch Est(h)er“ enthalten. Mit der Entwicklung von der Rolle zum gebundenen Buch – dem Codex – rückt das Bild als Bewegendes immer mehr in den Fokus. Dabei wurden die Erfahrungen vom Kulissenbau erst im Jesuitentheater, dann im bürgerlichen Guckkasten für die private Andacht und religiöse Bildung auf kleinere Formate übertragen. Auch die biblischen Monumentalfilme stehen in dieser Tradition, wobei religiöse Vermittlung und Unterhaltung Hand in Hand gingen. Mit den ersten leistbaren Heim-Filmkameras konnten ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erstmals auch religiöse Ereignisse im Familien- und Gemeindeverband festgehalten werden. Sie sind heute wertvolle Dokumente davon, was Menschen – nicht nur in religiöser Hinsicht – bewegt.

2. Schicksals/Schläge: Dem Zufall Bedeutung verleihen

Das Schicksal kommt nicht auf leisen Pfoten, es schlägt ein wie ein Pfeil, ein Speer oder wie die sprichwörtliche Bombe. Das Religiöse kann davor schützen – manchmal jedoch auch selbst die Bombe sein. Die hier ausgestellten Bilder zeigen, wie sich Menschen die Einflussnahme Gottes auf die menschliche Welt und deren Folgen vorstellten. Es war und ist für Menschen schwer erträglich, dass lebensverändernde Ereignisse – seien es Naturkatastrophen, Unfälle, Erkrankungen, aber auch wundersame Begegnungen mit nachhaltigen Folgen – zufällig sein könnten. Einerseits werden Katastrophen deshalb zu göttlichen Strafen umgeformt, andererseits wundersame Genesungen oder das Sich-Verlieben auf göttliches Eingreifen zurückgeführt. In der Antike waren es der Göttervater Zeus/Jupiter und Apollo, die mit Blitzen (Zeus) und Pfeilen (Apollo) Unheil über die Menschheit brachten. Aber auch Liebesgott Amor verschoss Pfeile: Ob „Von-der-Liebe-Getroffen-Sein“ Heil oder Unheil bedeutete, erwies der Fortlauf der mythischen Erzählung. Im Christentum ist es nun Gottvater, der die sündige Menschheit mit Unwetter-Blitzen und Seuchen-Pfeilen strafft. Manchmal – wie im Verlöbnisbild von Stein – schießt sogar das Jesuskind aus den Wolken auf die Stadt; dazwischen treten Heilige und die Gottesmutter Maria als Fürbitter auf, um Jesus von diesem Vorhaben abzubringen. Beide Aspekte sind vereint im Heiligen Sebastian: Sein von Pfeilen durchbohrter Körper steht für die Verletzlichkeit des Menschen, aber auch generell für eine gläubige Hingabe an die Schicksalstreffer als Weg zum Heil durch Leiden. Damit erhalten die Schicksalsschläge – zumindest im Christentum – einen Sinn. Mit der Sinngebung waren und sind sie auch leichter zu verkraften.

3. Magie: Das Unverfügbare verfügbar machen

Wenn das Schicksal von Gott gelenkt wird, dann ist es auch nur er, der selbiges ändern kann: Gebete sollen Gott dazu bewegen, uns Menschen durch seine Gnade zu beschützen und an Leib und Seele zu heilen. Eine Garantie für die Gebeterhörung gibt es aber nicht. Deshalb sollte der Einsatz von allerlei Hilfsmitteln in Verbindung mit Beschwörungsformeln die erhoffte Wirkung erzwingen – womit die Magie ins Spiel kommt. Magische Rituale behandeln – vergleichbar einer homöopathischen Anwendung – Ähnliches mit Ähnlichem: Wenn der Heilige Sebastian mit Pfeilen getötet wurde, dann können nachgegossene Sebastianspfeile auch zur Abwehr von Unheil dienen. Die Grenzen zwischen offizieller Religion und Magie sind dabei fließend: Heiligenbilder wurden wie Medizin geschluckt, als Pflaster verwendet oder bei einem Brand ins Feuer geworfen. Die höchste Wirkung wurde Amuletten im Ensemble zugebilligt, sei es als Teile von Hausapotheken, in Turmkapseln verborgen oder als sogenannte „Wettersegen“ zu Collagen verdichtet.

Mit dem Horoskop kann bis heute in die Zukunft geblickt und somit Vorsorge für Kommendes getroffen werden. Daumen halten, Glücksbringer und bestimmte Rituale zu Silvester oder vor Prüfungen oder Sportwettbewerben sollen ebenfalls das Schicksal gütig stimmen.

Der Glaube an die Macht der Schrift und deren Versprachlichung beruht auf den Heiligen Büchern wie Bibel und Koran, deren Inhalt direkt Gott zugeschrieben wird. Die Nutzung von gesprochenen und geschriebenen Wörtern für magische Zwecke ist in Schriftamuletten und Zauberbüchern überliefert. Diese versprochen, Übel aller Art zu bändigen. Das Experimentieren mit den hier gezeigten Formeln erfolgt auf eigene Verantwortung!

4. Normen: Die Welt ordnen

Normen schweben nahezu göttlich über allem – der gemeinsame Glaube an sie ist kulturelle Pflicht. Bis heute wird in vielen Ländern auf die Bibel geschworen, um Verbindlichkeit zu erzeugen oder zumindest wahrscheinlich zu machen. Andere Normen, wie Zeit- und Längenmaße, wurden als scheinbar göttlich vorgegeben aus Naturbeobachtungen abgeleitet und legitimiert. Seit 1799 wird der Ur-Meter in Paris in einer quasi-religiösen Aura verwahrt, ähnlich wie früher ältere genormte Maße an Kirchenfassaden zur Schau gestellt wurden. Doch nicht nur Maße, auch das menschliche Miteinander prägen die vergöttlichten Normen: Im kleinen gesellschaftlichen Rahmen macht uns die Heilige Familie vor, was wir bis heute in Paarportraits täglich festhalten – in Genderrollen genauso wie in den vermeintlich heiligen Strukturen der Familie. Das gilt auch für Prozessionen zu verschiedenen Anlässen: Diese waren akribisch geplante Widerspiegelungen des Sozialen. Die genaue Abfolge, wer in einer Prozession wo zu gehen hat, war klar vorgegeben.

Zur Einhaltung dieser Ordnungen bedurfte es nicht nur vieler Regeln, sondern auch der Kontrolle. Am besten funktioniert dies, wenn sich Gott selbst darum kümmert: Im Jenseits durch das Jüngste Gericht, im Diesseits durch sein wachendes Auge, dargestellt auf Uhren, Bethäuptern und Hausfassaden.

Umgekehrt kann für gläubige Menschen das Göttliche durch Ordnung besonders gut wirken: Die Reproduktionen der „wahrhaften“ Längenmaße von Christus, Maria und diversen Heiligen waren beliebte Amulette. In der digitalen Welt von Social Media scheinen Normen heute zu kommen und zu gehen. Influencer*innen definieren fortwährend „Must Haves“, die von ihren „Jünger*innen“ nachgeahmt werden: Kleiderstile, Ernährungs- oder Fitnesstrends und die wirkungsvolle Inszenierung vor der Kamera.

5. Corpus: Schönheit formen

Religiöse Vermittlung zielt multimedial auf alle Sinne ab. Dazu zählt entgegen allen Enthaltensamkeitspraktiken auch die Körperlichkeit: Religionen erzeugen Körperbilder – und zwar nicht nur in Normsetzungen, sondern auch in vielen Variationen. Hier geht es darum ein ›queeres‹, ein abweichendes und damit den Körper in seiner vielgestaltigen Schönheit erfassendes Bild der religiösen Körperformung zu präsentieren.

Der Drachentöter Georg wird vom Ritter zur verweiblichten Hofdame umgeformt. Uns Betrachter*innen erscheint eine ›Heilige Georgina‹ mit elegantem Hüftschwung und einem recht zahmen Lindwürmchen. Die katholische Bildtradition bietet – trotz aller theologisch begründeten Leibfeindlichkeit – aber auch den Rahmen, Nacktheit zur Schau zu stellen. In diesem Kontext ist der Heilige Sebastian aufgrund seiner durch Pfeilwunden veränderten Körperlichkeit in der heutigen Zeit generell ein Symbol einer von der Norm abweichenden Schönheit. Im Falle der hier ausgestellten Skulptur, an der keine Pfeile mehr vorhanden sind, sieht man sich mit dem Bild eines penetrierten männlichen Körpers konfrontiert. Wir müssen als moderne Betrachtende dieses Fehlen der Pfeile neu einordnen, da sie die generelle ›Queerness‹ des Heiligen nochmals zu steigern scheint. Die dritte Skulptur des Ensembles stellt durch die Präsentation männlich konnotierter Achselhaare an einem weiblichen Körper die Willkür von Genderzuweisungen bloß. Die drei Standbilder stellen eine geschlossene, aufeinander ausgerichtete Gruppe dar, nicht ganz unähnlich einem Western-Showdown. Ihnen als Besucher*in ist es möglich, durch das Körperensemble hindurchzugehen und so die vielfachen Spielarten der Geschlechts- und Genderkonstruktionen am eigenen Leibe zu erfahren.

6. Fruchtbarkeit: Das Leben versichern

Die Brüchigkeit des Lebens war für Menschen in früheren Zeiten eine allgegenwärtige Erfahrung: Mehr als die Hälfte der Kinder erlebte das zehnte Lebensjahr nicht, Geburten waren für Frauen, Kriege für Männer lebensbedrohliche Ereignisse im frühen Erwachsenenalter. Trockenheit, Tierseuchen oder Hagel konnten nicht nur einem einzelnen Haushalt, sondern ganzen Regionen die Lebensgrundlage entziehen.

Rituale mit Bitte und Dank sind einerseits mit zeit- und kulturübergreifenden menschlichen Grunderfahrungen wie Geburt und Tod verbunden. Viele haben sich aber auch aus einer großen Vielfalt menschlicher Lebensformen und deren Eingebundenheit in lokale und regionale Rahmenbedingungen entwickelt. Menschen, die vom

Bergbau leben, haben anderen Bedürfnisse und Herausforderungen als Weinbauern, Schiffsleute andere als die daheim die nächste Generation erziehenden Mütter.

Wiederum sind es Dinge und Bilder, die uns im Verbund mit Inschriften und Erzählungen Auskunft über diese Praktiken geben. Was sie alle verbindet, ist die Hoffnung auf göttlichen Schutz: Mit Bitte, Dank und dem damit verbundenen ›Verlöbniß‹ wird ein Vertrag eingegangen, auf dessen Einhaltung durch Gott und die Heiligen gehofft wird – vergleichbar den heutigen Versicherungspolizzen, deren Wirksamkeit sich auch erst im Versicherungsfall erweist.

7. Ensemble/matik: Das Heilige sammeln

Auf den ersten Blick spielt in allen Religionen das Singuläre eine zentrale Rolle. Eine Reliquie beispielsweise erhält Bedeutung, weil sie als einmalig gilt und deshalb einen gewissen ›Kultwert‹ zugesprochen bekommt. Andererseits drückt sich die Allmacht Gottes auch darin aus, dass seine Gnade durch Teilung nicht geringer wird. Jedes Reliquienpartikel, jede Gnadenbildkopie kann heilen – geistig und körperlich.

Daher sind bereits seit der Spätantike massenhaft produzierte Pilgerzeichen bekannt, denen durch Berührung am Heiligen entsprechender Heilstatus zugesprochen wurde. Mit der Entwicklung der mechanischen Druckverfahren erreichte diese Praxis der Reproduktion ab dem 16./17. Jahrhundert eine neue Blüte: Es entstanden seriell gefertigte Gebetsbücher, Andachts- und Heiligenbildchen, Bußzettel und Patenbriefe. All dies waren industriell produzierte Produkte, die Frömmigkeit eng mit einer Sammelleidenschaft verbanden. Der geringe Materialwert machte diese Heils-Kopien für die breite Masse erschwinglich. An der Kleidung getragen oder an den Stubenwänden aufgeklebt wurden sie auch für andere sichtbar.

Bestimmte serielle Gebete, wie der Rosenkranz, legten auch den Grundstein für religiöse Motivserien als Meditationsvorlagen. Fürstliche Kunst- und Wunderkammern standen ab dem Spätmittelalter für eine neue Form der Weltaneignung: Heilsobjekte, kuriose und exotische Natur- und Kunstobjekte fanden hier zusammen. Mit der Gründung der ersten bürgerlichen Museen, wie hier in Krems, wurde dieses Sammeln im 19. Jahrhundert demokratisiert. Heute ist Sammeln ein gleichermaßen individuelles wie kollektives Phänomen, durch welches manche Objekte wieder quasi-religiöse Verehrung erfahren – aus dem Kultwert wurde ein Ausstellungswert. Wir selbst verbleiben deshalb mit einem Sammler*innengruß aus dem Depot des *museumkrems*: Eine Kiste voller Schlüssel, ohne Schloss und ohne Sinn – und dennoch sorgfältig gehortet in der Hoffnung, dass sich hier eines Tages doch noch ein Sinn ergeben möge.